

1. Das Johannesevangelium als Weg zum Verständnis der geistigen Hierarchien

I. Leere und Fülle

Das gewöhnliche Seelenleben empfindet das Weltall so, daß es eine große Leere ist, in der einzelne Stellen ausgefüllt sind. Diese ausgefüllten Stellen der Weltenleere (über die ja verschiedentlich spekuliert werden kann, die aber **zunächst** dem unmittelbaren Empfinden sich als Leere gibt) sind die Weltkörper, die Planeten, Sterne, Kometen, Nebelbildungen usw. Doch ist dieses Grundempfinden nicht immer so gewesen. Es gab Zeiten, wo man den zwischenplanetarischen Raum ebenso ausgefüllt empfand wie den Boden unter den Füßen. Man empfand den Himmelsraum **ausgefüllt** mit Substanz. In dieser Substanz schwamm die Erde wie ein Fisch im Wasser. Und man fühlte sich – samt der Erde – getragen von dieser Substanz. Dieses Getragenwerden wurde nicht nur dynamisch, sondern auch moralisch empfunden, so daß der **Äther** zugleich der Wohnort der Götter war.

In noch älterer Zeit war das Grundempfinden von Leere und Fülle wiederum ein anderes. Der Weltenraum wurde nicht mehr ebenso ausgefüllt empfunden wie die Erde, sondern er wurde als **die** Fülle erlebt, die die Aushöhlung der Erde und alles Irdischen umgab. Der Weltenraum war das Wirkende und Wirkliche; die konkreten stofflichen Gebilde waren Aushöhlungen dieses Wirklichen. Wie der Siegelabdruck im Siegelack aus sinnvollen Eindrücken besteht, so bestand für das Empfinden dieser älteren Zeiten die Erde mit ihren Naturreichen aus sinnvollen Eindrücken, aus Aushöhlungen im Weltenäther durch die im Weltenraum wirkende Fülle der Götter. Und die drei den Menschen umgebenden Naturreiche wurden als göttliche Siegelabdrücke betrachtet. Dieses Empfinden ist noch die Wurzel, aus der z.B. die „Tabula smaragdina“ des Hermes Trismegistos herausgewachsen ist. Denn der Grundsatz der „Tabula smaragdina“, daß „was oben ist, ist **gleich** demjenigen, was unten ist, und was unten ist, ist **gleich** demjeni-

gen, was oben ist“, ist nur ein gedanklicher Ausdruck der alten Empfindung, daß das Eine in *zwei* Sprachen spricht: durch die Fülle (Pleroma), indem es wesentlich spricht, und durch die Leere (Kenoma), indem es das Wesentliche durch Aushöhlung *konturiert*. Daß die Erkenntnis „in dunklen Konturen“ der Erkenntnis „von Angesicht zu Angesicht“ entspricht, war eine alte instinktive Anschauung, die in der „Tabula Smaragdina“ formuliert wird.

Gleichzeitig mit dem allmählichen Leerwerden des kosmischen Raumes für das menschliche Empfinden fanden tiefe Veränderungen des eigentlichen Innenlebens der menschlichen Seele statt. Denn wie der Mensch, der durch den Leib hinaus-schaut, um sich die Außenwelt vorfindet, die er auf die charakterisierte Art verschiedenlich empfinden kann, so hat der Mensch, der durch die Seele hinaus-schaut, um sich ebenfalls eine Außenwelt, die gleichfalls als Fülle oder Leere sich geben kann. Das Verhältnis zu diesem Innenraum der Seele hat sich ebenso radikal geändert wie das Verhältnis zum Außenraum des Leibes. Auch hier hat sich die Fülle, die Lichtesfülle des mythenbildenden Bewußtseins, zurückgezogen, und es trat an ihre Stelle dunkle Leere. Und wenn vorher die produktive kosmische Tätigkeit des Wachträumens die Fülle des Innenlebens ausmachte, während *eigene* Vorstellungen, Meinungen usw. bloß als Hülsen, d.h. als *leer*, empfunden wurden, so stellte sich später ein anderes Verhältnis ein: wie die sichtbaren Weltkörper, die ehemals leere Hülsen waren im Ätherraume, zu „Körpern“ des „leeren“ Raumes wurden, so wurden abstrakte Gedanken und Vorstellungen zu Inhalten des leergewordenen Innenhimmelsraumes der Seele.

So ist es nach Weltenschicksalsfügung geworden, daß die Menschenseele von der Fülle sowohl im Äußern als auch im Innern verlassen wurde, und daß sie von Gefilden der Leere umgeben wurde, wo Materielles und Abstraktes bloß als einzige Wirklichkeiten vor der Seele standen.

Das Verlassensein der Seele von der Geistesfülle verursacht ihre Einsamkeit. Die Leere um die Seele herum drängt sie, *die* Stelle

der Welt zu suchen, wo ein Stück der Fülle, wo noch ein Lebendiges da ist. Das ist die Seele **selbst**. Denn **sie** lebt; **sie** ist weder materiell noch abstrakt. Das Streben nach **Selbstbesinnung** entsteht in der Seele aus dem Gewahrwerden ihrer Einsamkeit.

Die so auf sich selbst gestellte Seele hat nun die Wahl: bei dem Erleben der Tatsache ihrer selbst stehen zu bleiben oder aus ihrer Wirklichkeit, aus ihrer **eigenen** Fülle heraus **die Leere der Welt wieder auszufüllen**. Es handelt sich dabei um eine innere Kraftentfaltung der Seele, die den Mut hätte zu sagen: Leere breitet sich um mich herum. Nicht sind da Wahrheit und Güte. Ich will aber **aus mir heraus** Wahrheit und Güte hinausstrahlen in die Wahrheitsleere, in die gütelose Welt.

Doch wäre ein solcher Entschluß der Seele bloß eine Utopie, wenn die wirkliche Kraft nicht da wäre, dieses auszuführen, d.h. **wenn innerhalb des menschlichen Ichs nicht die Möglichkeit der Entfaltung einer gleichen Fülle da wäre, die die Fülle der Alten war**, die Sternenraum und Seelenraum ausfüllte. Diese Kraft, als göttliche Fülle der **Menschenseele**, müßte zuerst sich offenbaren innerhalb eines Menschenwesens, damit Zuversicht in die Innenmacht des Ichs in Menschenseelen entstehen könnte. Diese notwendige und ersehnte Offenbarung der göttlichen Fülle **in einem Menschen** ist das historische Leben des Christus Jesus. Das Erdenwirken Christi Jesu ist der Anfang der Wiederausfüllung des Daseins mit Wahrheit und Güte (aleteia kai charis) aus dem **Menschen** heraus.

Somit führt uns die Betrachtung der Fülle und der Leere des Daseins zur notwendigen Anerkennung der Wirklichkeit des Christusimpulses, dem die Realität des Johannes des Täufers, d.h. der sich in der Daseinsleere selbstbesinnenden Seele („des Predigers in der Wüste“), vorangeht.

II. Die Fülle der Hierarchien und Christus

Das Johannesevangelium stellt sich zur Aufgabe, das Wirken der Fülle durch den Leib Jesu zu schildern, d.h. die Vorgänge des wesenhaften Ausfüllens der Lebensleere darzustellen, in deren drei Abstufungen: der seelisch-moralischen („Sünde“), seelisch-körperlichen („Krankheit“) und körperlich-schicksalsmäßigen („Tod“) Leere. Mit anderen Worten, das Johannesevangelium schildert uns, wie die göttliche Fülle der Ichkraft die Leere der Leiblichkeit, in ihrer dreifachen Form als astralischer Leib, Lebensleib und physischer Leib, ausfüllt. Denn „in Ihm ward die Fülle der Gottheit körperlich“.

Nun aber hat der Begriff „Fülle“ im Griechischen nicht nur die Bedeutung des Gegensatzes der Leere, sondern auch die Bedeutung des *Zusammenwirkens*, der gemeinsamen *aktiven* Betätigung einer Gemeinschaft von Wesen. So z.B. wurde auch die Mannschaft eines Schiffes „pleroma“ genannt, als eine das Schiff ausfüllende und es lenkende aktive Gemeinschaft. Im kosmischen Sinne, im Sinne des Johannesevangeliums, ist pleroma gleich der Mannschaft des Weltenschiffes. Wichtig ist jedenfalls festzustellen, daß pleroma nicht bloß Substanz, ausfüllende Substanz, sondern vielmehr *Wirksamkeit* bedeutet, und zwar gemeinsame Wirksamkeit einer Vielheit von Wirkenden. Pleroma bedeutet somit nicht nur den Gegensatz der Leere, sondern auch denjenigen der Trägheit, der Passivität und der Uneinigkeit, der Differenzierung. Um den alten Begriff in unsere Begriffe zu übersetzen, müßten wir sagen: pleroma ist die wesenhafte aktive kosmische Einigkeit. Dieser Definition in abstracto entspricht in concreto die Wirklichkeit der geistigen Hierarchien. Anthroposophisch betrachtet bedeutet pleroma das Zusammenwirken der geistigen Hierarchien.

Dieses Zusammenwirken der geistigen Hierarchien durch den Leib Jesu des Nazoräers, indem die das hierarchische Bewußtsein umfassende Christuswesenheit in ihm sich verkörpert, will der Schreiber des Johannesevangeliums darstellen. In dieser Betrachtung wird es sich darum handeln, das weiße Sonnenlicht der Fülle, wie sie im Johannesevangelium geschildert wird, in einzelne

Farben zu zerlegen, um in dem Zusammenwirken der Hierarchien die Wirksamkeit der einzelnen Hierarchien zu unterscheiden. Zunächst wird es sich aber darum handeln, in größeren Strichen die Wirksamkeiten der einzelnen Hierarchien im Erdenwirken Christi nach der Darstellung des Johannes zu skizzieren. Wir gehen dabei so vor, daß wir von dem Bild der Wesenheit Christi, wie es uns von Johannes gezeichnet wird, ausgehen, um aus diesem Punkt heraus die Peripherie der himmlischen Hierarchien zu verstehen. Denn die Fülle der Peripherie, das Zusammenwirken der geistigen Hierarchien, konzentriert sich im Mittelpunkt des Kreises, im Brennpunkt der Christuswesenheit. Und aus diesem Brennpunkt heraus wollen wir die Wirksamkeit der Peripherie betrachten.

Das Bewußtsein der Wesenheiten der dritten Hierarchie (Angeloi, Archangeloi, Archai), wie es von Rudolf Steiner charakterisiert wird, unterscheidet sich von dem menschlichen Bewußtsein dadurch, daß statt des *eigenen* Innenlebens die Wesen der dritten Hierarchie Geisterfüllung aus *kosmischen* Höhen und statt einer vom Innenleben *unabhängigen* Außenwelt eine aus dem Innenleben heraus geschaffene Außenwelt haben. Somit hat die Außenwelt dieser Wesenheiten durchaus den Charakter der Innerlichkeit, d.h. sie ist moralisch-offenbarend, während ihr Innenleben die Eigenschaft objektiver Notwendigkeit hat, d.h. es ist kosmisch-wirkend. Der Mensch aber hat um sich eine amoralische Welt gegebener Tatsachen und *in* sich eine subjektive Welt eigener Vorstellungen, Gefühle, Wünsche usw.

Wenn wir nun diesen grundlegenden Unterschied festhaltend uns an das Johannesevangelium wenden, so finden wir uns der Tatsache gegenübergestellt, daß die Schilderung des Wirkens des Wortes im Menschenleib mit der Jordantaufe beginnt. Was sagt uns eigentlich der Evangelist durch diese Tatsache?

Der Schreiber des Johannesevangeliums sagt uns damit folgendes: Ich stelle mir zur Aufgabe das Wirken des Wortes im Leib darzustellen. Alles, was vor der Jordantaufe im Menschen Jesus vorgegangen ist, alles, was mit ihm im äußeren Schicksal gesche-

hen ist bis zu diesem Zeitpunkt, kommt für mich nicht in Betracht. Denn vorher waren in der Seele des Jesus eigene Gedanken, Erlebnisse usw., die zu *seinem* Wesen gehören und folglich nicht in den Bereich meiner Aufgabe gehören. Nun aber ist bei der Jordantaufer der *kosmische* Geist auf ihn niedergestiegen und *erfüllte* seine Seele. Statt *eigener* Anschauungen, Vorstellungen usw. hat er von nun an *Geisterfüllung*, d.h. es wirkt in ihm kosmische Geistigkeit. Aus diesem Grunde haben wir es von diesem Zeitpunkt an nicht mehr mit einem *Menschen* zu tun, sondern mit einem göttlichen Wesen.

Und das Nächste, was auf die Jordantaufer folgt, ist der Anfang der „Wundertätigkeit“ des Getauften. Es entfaltet sich in ihm die Macht, *Zeichen* zu tun. Das Johannesevangelium beschreibt sieben solcher Zeichen.

Was wird uns damit eigentlich gesagt? -

Man kann die Sprache dieser sieben Zeichen etwa so lesen: Der Mensch ist von den Tatsachen der Naturreiche, Steinen, Pflanzen, Tieren, umgeben. Diese Tatsachen sind ohne unser Zutun da, sie sind vom Menschen, ja vom Menschlichen, ganz unabhängig. Sie sind amoralisch. Nicht ist Güte in der Natur zu finden. Die Naturgesetze sind nicht moralische Gesetze. Das Moralische aber ist auf die Menschenbrust beschränkt, es hat nicht die Macht der Naturgesetze. Die Naturtatsachen sind amoralisch, die moralischen Impulse haben nicht die Macht der Naturtatsachen. Nun aber wandelte auf Erden ein Wesen, dessen Moralisches die Macht des Naturhaften besaß, das vor die Menschheit *naturgewaltige Moralität* hinstellte. Es wurde von der Christuswesenheit zu der gegebenen äußeren Tatsachenwelt eine geschaffene „Zeichen“welt hinzugefügt.

Es schildert uns somit das Johannesevangelium in seinem ersten Teil (bis einschließlich 12. Kapitel) die *erste* große Lehre des fleischgewordenen Wortes, seine *erste* Stufe der Offenbarung im Menschenleib, nämlich die Ersetzung des eigenen Innenlebens durch *Geisterfüllung* (Jordantaufer) und die Gegenüberstellung der

gegebenen Naturwelt der selbstgeschaffenen Welt von moralischen Tatsachen, der Welt der sieben „Zeichen“.

Wir sehen somit, daß der erste Teil des Johannesevangeliums uns die Christuswesenheit so darstellt, daß sie die Bewußtseinseigenschaften der **dritten** Hierarchie in den menschlichen Verhältnissen offenbart.

Durch die Fußwaschung (Kap. 13) wird eine andere Stufe der Offenbarung des Wortes eingeleitet. Es beginnt eine Reihe von Reden (Kap. 13-17). An Stelle der „Zeichen“ tritt das gesprochene Wort. Die **Rede** wird nun zum Mittel der Offenbarung des Christus. Wenn die Rede vorher (bis zum 12. Kap.) sich auf Wunder oder „Zeichen“ bezog, sie ergänzte und erläuterte, so wird die Rede in den Kapiteln 13-17 zur selbständigen **direkten** Offenbarung; sie wird **selbst zu einem Zeichen**.

Beim wiederholten Sichvertiefen in die sog. „Abschiedsreden“ Christi, namentlich in deren griechischem Urtext, erlebt man nach und nach die Eigentümlichkeiten der tiefen Wirkungen dieser Reden. Sie sind eigentlich keine **Mitteilung** von Anschauungen oder Tatsachen, auch keine Predigt, sondern vielmehr ein im eigentümlichen Rhythmus dahinfließender Strom **von direkter Lebensanregung im Herzen**. Es ist eine **direkte** Rede, ohne Umweg durch den Kopf, aber auch ohne Willensbeeinflussung durch Gewalt. Sie breitet sich aus in konzentrischen Kreisen als eine aus Christus herausströmende Geistsubstanz. Die Kräfte seines Lebensleibes werden den Jüngern gegeben. Es hat keinen großen Wert, Dinge, wie z.B. von der Liebe untereinander, aus dem Bewußtseins- und Wirkungspunkt heraus zu sagen, aus dem überhaupt die gewöhnliche menschliche Sprache entsteht. Doch wird die Rede von solchen Dingen von dem allergrößten Wert, wenn sie nicht nur den Astralleib des Sprechenden in Bewegung bringt, sondern auch den **Ätherleib**. Dann wird nicht bloß **über** die Dinge gesprochen, sondern **die Dinge** werden gesprochen. Und die Rede des Christus ist ein Ausströmen seines Lebensleibes. Sie ist ein im eminentesten Sinne **lebendiges** Sprechen. Denn jeder Satz

ist ein Strom, der unmittelbar in das Herz des Zuhörers eindringt und dort Leben **schafft**. Der Zuhörer ist nicht nur ein Erhaltender, er ist vielmehr ein Werdender. Sein Innenleben wird nicht nur bereichert, sondern auch umgestaltet. Er wird ein Anderer. Die Rede des Christus zu seinen Jüngern ist ein Vorgang, durch den **wesenschaffende** Wirkung geschieht. – Die „Abschiedsreden“ sind das aus dem inspirierten Bewußtsein heraus geschilderte Abendmahl, während das von den anderen Evangelischreibern geschilderte Abendmahl den von dem imaginierenden Bewußtsein geschauten Vorgang darstellt. Aus diesem Grunde ist die Wirkung dieser Reden so, daß sie durch ihren Rhythmus, ihre gewaltige innere Artikulierung, die Prägnanz der Wortprägung dasselbe bewirkt, was durch Einnehmen von Brot und Wein als Leib und Blut Christi im Abendmahl gemeint ist. Sie erstreckt sich auf den Lebensleib.

Andererseits muß die Tatsache berücksichtigt werden, daß, je **tiefer** die Wirkung auf das Leibliche ist, desto **höher** die Bewußtseinsquelle liegen muß, von der die Wirkung ausgeht. Wenn die Imaginationen erschaffende Wesenheit (d.h. „Zeichen“ tuende), die nicht Imaginationen bloß **schaut**, sondern die **Anderere** Imaginationen **schauen läßt**, wie sie im ersten Teil des Johannesevangeliums geschildert wird, von dem Bewußtseinsniveau der dritten Hierarchie, d.h. als Geistesbote, als Volksmissionerfüllender und als Zeitgeistoffenbarer, wirkt, so muß eine **Inspirationen** schaffende Wesenheit, die nicht bloß Inspirationen vernimmt, sondern die Inspirationen **vernehmen läßt**, von einem noch höheren Bewußtseinsniveau wirken. Die „abendmahlartige“ Mitteilungsart der „Abschiedsreden“ des Christus ist tatsächlich ein Schaffen von Inspirationen, wie die „Wunderwirksamkeit“, die in den ersten 12 Kapiteln beschrieben wird, ein Schaffen von Imaginationen war. Denn auf welche andere Art, als durch unmittelbar **inspirierende** Rede, konnte die Mitteilung gemacht werden, worauf die Jünger sagten: „Nun redest du unmittelbar und sprichst nicht in Imaginationen. Nun **wissen** wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich jemand durch äußere Sprache frage; darum glau-

ben wir, daß du von Gott ausgegangen bist“ (Joh 16.29-30). Diese nicht bloß inspirierte, sondern vielmehr inspirierende Rede strömt aus einem Bewußtseinszustand, der sich ebenso von demjenigen der Geisterfüllung unterscheidet, wie dieser vom Gegenstandsbeußtsein des Menschen. Es ist schon nicht mehr das Geisterfülltsein *eines* Menschen, sondern es ist schon ein *Geisterfüllen* von *anderen* Menschen. Im Inneren aber strömt „vom Vater“ direkt der Strom *durch* den Menschen und überträgt sich anderen Menschen, sie wesensgestaltend. Gewaltig wird dieser Vorgang ausgedrückt durch die Worte: „Und ich habe auf sie übertragen die strahlende Macht, die du mir gegeben hast, *daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind, ich in ihnen* und du in mir...“ (Joh 17.22-23). Hier wird in monumentaler Weise der Vorgang der Inspirationsübertragung vom Christus auf die Jünger, d.h. der *Wesen schaffenden* Wirksamkeit des aus der Vaterwesenheit ausströmenden *Leben erregenden* Stromes *durch* Christus auf die Jünger, ausgedrückt.

Nun ist aber der hier charakterisierte Bewußtseinszustand den Wesenheiten der *zweiten* Hierarchie eigen. Die Wesenheiten der zweiten Hierarchie haben ein Bewußtsein, das einerseits nach außen die Macht hat *Wesen schaffend* zu wirken, ihre Abbilder zu schaffen, die lebendig sind (aber nur so lange lebendig sind, bis die Wirkung geschieht), das andererseits innerlich noch mehr dem kosmischen Geiste hingegeben ist, als das Bewußtsein der Wesenheiten der dritten Hierarchie. Sie sind nicht nur „geisterfüllt“, sondern schon „geistdurchströmt“. Ein Leben erregender Strom geht *durch* ihr Inneres und wird zur wesenschaffenden Tätigkeit. Somit könnte das Bewußtsein der zweiten Hierarchie kurz etwa so charakterisiert werden: Wesen schaffende Lebenserregung.

Die „Abschiedsreden“ des Christus sind eine solche in das menschliche Dasein heruntergetragene Wesen schaffende Lebenserregung. Mit weisheitsbewegter Gewalt (wo Kyriotetes, Dynamis und Exusiai als „Fülle“ zusammenwirken) fließt die Rede des Christus, die vom „Vater“ ausgeht, und verwandelt *für die Zeit* die Jünger. *Späterhin* müssen sie das Verständnis davon erhalten („der

Geist der Wahrheit wird euch lehren ...“), was mit ihnen jetzt durch diese „Abschiedsrede“ **geschieht**. Erst in der Zukunft werden die Jünger als Menschen reif werden, um zu verstehen das **Geschehen** dieser Rede. Damit aber die Verwandlung **dauernd** bestehen bleiben könnte, müßte eine noch höhere Kraft, die von noch höherem Bewußtseinsniveau herabsteigt, eingreifen. Diese Notwendigkeit wird von dem Christus ausgesprochen, indem er sagt, daß er zum Vater geht, der größer ist als er.

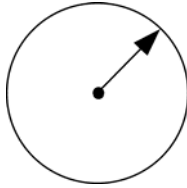
Um Wesen **dauernd** umzugestalten, ist die Wirksamkeit der Kräfte der **ersten** Hierarchie, der Fülle der Throne, Cherubim, Seraphim, notwendig. Denn die zweite Hierarchie kann lebendige Wesen schaffen, doch ihnen **selbständiges** Dasein geben kann sie nicht. Dieses liegt in dem Machtbereich der **ersten** Hierarchie.

In dem dritten Teil des Johannesevangeliums, der mit dem 18. Kapitel beginnt, wird uns noch eine weitere Stufe der Offenbarung des fleischgewordenen Wortes geschildert. Hier wirkt es schon nicht mehr durch die aus dem Inneren des Christus hinausprojizierte Imaginationen schaffende Macht (Wundertätigkeit), auch nicht mehr durch die Inspirationen erregende Kraft, die **in** die Anderen übergeht, sondern durch die von außen als **Schicksalsereignisse** wirkende Kraft, d.h. durch **Intuitionen** erschaffende Kraft.

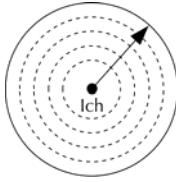
Um die drei Arten der Wirksamkeit des Christus Jesus zu veranschaulichen, können wir von folgenden schematischen Zeichnungen Gebrauch machen:

Um sich die Imaginationen erschaffende Wirksamkeit des Christus vorzustellen, zeichnen wir einen Punkt als geisterfülltes Innenleben des Jesus, **von wo aus** durch die imaginierende Projektionskraft des Christus „Zeichen“ für die Jünger und das Volk geschaffen wurden. –

Das Zentrum wirkt auf die Peripherie.

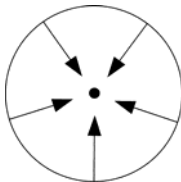


Im Falle der inspirierenden Wirkung der Christuswesenheit wächst das Zentrum des Kreises in die Breite und wird zur Peripherie. **Das Zentrum wird zur Peripherie**, d.h. das Innenleben des Christus Jesus versetzt sich **in** das Innenleben der Jünger, sie werden eins.



Das Zentrum wird zur Peripherie.
Innenleben der Jünger.

Bei der intuitierenden Wirkung des Christus geht die Wirkung von außen, von Menschen und Ereignissen, auf den Christus Jesus, also **von der Peripherie aus auf das Zentrum zurück**.



Die Peripherie wirkt auf das Zentrum.

Somit haben wir im dritten Stadium mit der Wirkung schicksalsgestaltender Macht zu tun, denn das Schicksal wirkt **von außen** auf den Menschen ein. Damit aber treten wir in den Machtbereich der **ersten** Hierarchie ein.

Bei dem Zusammenstellen der dreifachen Wirksamkeit der „Fülle“ durch Christus Jesus ist der Unterschied klar ins Auge zu fassen zwischen den Bewußtseinstufen der drei Hierarchien und den dem Menschen möglichen Bewußtseinstufen. Der menschliche Eingeweihte **hat** Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen; die Wesenheiten der höheren Hierarchien **schaffen** Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen. Der Mensch **nimmt** durch seine entwickelten Organe die Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen aus der Geisteswelt **wahr**; die Geisteswesen der höheren Hierarchien sind aber ihre **Schöpfer**.

Dieses ist auch der einschneidende Unterschied des Christus Jesus von menschlichen Eingeweihten, daß Christus kein bloß Schauender der Geisteswelten war, sondern auch ihr Schaffender. Und diese Tatsache schon allein genügt, um die Göttlichkeit der Christuswesenheit einsehen zu lassen. Denn nur ein Gott kann die schöpferische Aktivität entfalten, die in ihren Entfaltungstufen von dem Schreiber des Johannesevangeliums geschildert wird.

Die Ereignisse der letzten Kapitel des Johannesevangeliums sind ebenfalls als **Taten** des Christus aufzufassen – gleich „Wundern“ und Reden. Doch ist das **tätige Bewußtsein** auf einem anderen Niveau zu suchen als vorher. Denn nicht nur lebt es in den Dingen und Wesen der Außenwelt, sondern es wirkt auch **aus** den Dingen und Wesen der Außenwelt. Es wird karmisch. Ohne selbst vom Karma **abhängig** zu sein, wirkt die Christuswesenheit auf die **Art** und mit der Gewalt des Karmas. Dadurch wurde das Karma der Menschheit und der Erde geändert. In jenen Daseinstiefen, von wo aus die schicksalsgestaltenden Mächte wirken, ist der Wirkende des Tat-Ereignisses des Mysteriums von Golgatha. Diese Tiefen sind aber auch in dem Innersten des Menschenwesens. Und in dieses Innerste erstreckt sich die Wirkung des Mysteriums von Golgatha.

Während die Wirkung des lebendigen Wortes, des Abendmahls, so war, daß die Zuhörer innerlich **zeitweilig** umgewandelt wurden, so war die auf das Mysterium von Golgatha folgende Wirkung die allmähliche **dauernde** Umschaffung des Menschen.

Der „neue Adam“ wurde **geboren** – ebenso wirklich wie die Geburt des „alten Adam“. Es ist eine Wirkung, die von der **anderen Seite** des Daseins in das menschliche Ich hineinreicht, es innerlich ausfüllend, so daß es die Macht erhält, auf die es umhüllende Körperlichkeit immer stärker zu wirken. Es ist ein Vorgang des objektiven **Gebens** von Wesenhaftigkeit den menschlichen Ichen – wobei das gegebene keine zeitweilige, also geliehene Gabe ist, sondern **tatsächliches** Wachstum an Menschlichkeit. Man **wird** mehr Mensch durch die Wirkung des Mysteriums von Golgatha.

Somit können wir sagen, daß das Mysterium von Golgatha (in der Schilderung des Johannes) ein Vorgang der Neuschaffung des menschlichen Wesenskernes ist durch eine Kraft von der Art des Schicksals. Nun ist aber die **erste** Hierarchie wesensschaffend, doch so, daß sie – im Gegensatz zur **zweiten** Hierarchie, die keine selbständigen Wesen schaffen kann - das von ihr Erschaffene **selbstständig** sein zu lassen vermag. Sie schenkt Sein. Und eine solche seinschenkende Wirkung geht von der „Fülle“ des fleischgewordenen Wortes im dritten Stadium seines Erdenwirkens aus. Es ist die Fülle der **ersten** Hierarchie, mit der wir zu tun haben in der Passions schilderung des Johannesevangeliums.

Wollen wir also anhand des Johannesevangeliums die Wirksamkeit der Fülle der Hierarchien verstehen, so haben wir in den Beschreibungen der 7 „Zeichen“ eine Schule, um sich zu erziehen zum Verständnis des Waltens der **Dritten Hierarchie** durch Christus Jesus. Die 7 „Zeichen“ sind die Schlüssel zum Verständnis der Botschaft des durch die Erfüllung der Mission des jüdischen Volksgeistes wirkenden Zeitgeistes. Sie sind die Folge des Zusammenwirkens der Angeloi (Boten), Archangeloi (Volksgeister) und Archai (Zeitgeister) im Christus Jesus. Der die Geistesbotschaft (das Evangelium) verkündigende erwartete Messias des Judenvolkes, der sich aber an die ganze Menschheit richtet – das ist die **erste** Stufe der Offenbarung des Wortes.

Auf der zweiten Stufe schreitet Christus von der **belehrenden** zur **belebenden** Wirksamkeit. Das direkt strömende Wort schafft In-

spirationen. Der Imaginator wird zum Inspirator. Und diese Inspiration ist eine weisheitsgetragene bewegte Formung des Innenlebens der Inspirierten. Es ist ein Zusammenwirken der **zweiten Hierarchie**, der Geister der Weisheit, der Geister der Bewegung und der Geister der Form in dem lebendigen Wort des Christus Jesus.

Auf der dritten Stufe der Offenbarung des Wortes schauen wir auf die durch Ereignisse wirkende Macht der **ersten Hierarchie**. Sie wirkt als schicksalsbildende Weltenmacht der Liebe. Das Mysterium der Seraphim offenbart sich als Weltenschicksalsereignis durch die Macht der Throne im Gekreuzigten.

Darauf folgt der Tod, die Grablegung und Auferstehung. Die drei Tage des Todes, die dunkle schweigende Grabesschlucht, es ist die **vierte** Sprache des Wortes.

Und in dieser Sprache „offenbart“ sich ein noch Höheres: **im dreitägigen Todesschweigen des Grabesdunkels stehen wir vor dem unaussprechlichen Mysterium der Dreieinigkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes**. Und aus **dieser** Tiefe wurden die Auferstehungskräfte geschöpft, die den Tod überwinden.

„Je tiefer die Wirkung desto **höher** der Wirkende“ – ist ein Daseinsprinzip, das auch in den geschilderten Dingen sich vollkommen bewährt. Wenn die Jordantaufe das **Ich** eines Menschen betraf, wenn die darauf folgende „Zeichen“wirksamkeit die Entfaltung der imaginationerschaffenden Kräfte des **Astralleibes** des Christus Jesus war durch die **dritte** Hierarchie, wenn die lebendige Rede eine inspirierende Wirkung durch den **Lebensleib** des Christus Jesus der **zweiten** Hierarchie war, wenn die Macht der **ersten** Hierarchie sich in dem Ereignis der Kreuzigung des **physischen Leibes** des Christus Jesus offenbarte, so offenbarte sich die höchste Macht der Gottheit in dem **untersinnlichen** Gebiet des Todes, in der Hölle, wo der Tod besiegt wurde.

Nach der „Niederfahrt zur Hölle“, oder **durch** sie, kann von der Christuswesenheit gesagt werden: „sitzet zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten“, denn er ist **Herr des Karmas** geworden.

Die oben charakterisierten Stufen sind Grade des Ausfüllens der Daseinsleere (Kenoma) durch die Geistesfülle (Pleroma). Und die Fülle dringt durch das Ich in den Astralleib, dann in den Ätherleib, dann durch den physischen Leib bis zur Hölle. Der Leib des Auferstandenen ist ein restlos **ausgefülltes Stück des Daseins**. Damit hat das Weltenwerk der Erfüllung der Daseins-leere der Erde begonnen.

Aus den obigen Ausführungen ist somit zu ersehen, daß der Schreiber des Johannesevangeliums **tatsächlich** die allmähliche Offenbarung der **Fülle**, d.h. des Zusammenwirkens der geistigen Hierarchien, im Menschenleibe schildert.

